

# Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Wigblatt „Seifenblasen“

**Anzeigen** kosten die sechsgealtene Preitzelle ober deren Raum 16 Pfg. —  
Reklamen die dreigealtene Preitzelle 40 Pfg. Abonnementpreis  
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.50 pro Quartal.

**Erscheint** Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von  
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kirchhofstraße Nr. 6. —  
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 70.

Samstag, den 13. Juni 1914.

18. Jahrgang.

## Bekanntmachung.

Im Volksbad tritt von heute ab folgende Änderung ein: Dasselbe ist in Zukunft Samstags von 1 Uhr ab geöffnet. Frauen können von 1—4 Uhr in einer besonderen Abteilung baden. Von 4—9 Uhr nachmittags ist das Volksbad aber nur für Männer geöffnet.

Flörsheim, den 27. Mai 1914.

Der Bürgermeister: L a u f.

## Bekanntmachung.

Das Betreten der Gemeindewiesen ist für Unbefugte bei Strafe verboten.

Flörsheim, den 8. Juni 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: L a u f.

## Bekanntmachung.

### Steuerzahlung.

Am Montag, den 8. Juni begann die Hebung der 1. Rate Staats- und Gemeindesteuer pro 1914. Gleichzeitig bitten wir um gefl. Einzahlung der fälligen Hundesteuer. Kassenstunden von 8—12 Uhr vorm.

Flörsheim, den 6. Juni 1914.

Die Gemeindefasse: C l a a s.

## Kokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 13. Juni 1914.

Die Feier des hochh. Fronleichnamsfestes hatte etwas unter Ungunst der Witterung zu leiden. Der Tag fing als rechter Sommertag an, aber bald überzog sich der Himmel mit grauen Regenwolken und gerade als die Prozession sich in Bewegung zu setzen begann, rieselte ein feiner Regen hernieder. Lang hielt er nicht an und so konnte die heilige Handlung ohne Störung zu Ende geführt werden. Die Einwohnerschaft hatte wieder, wie üblich, alles ausgeboten, den von der Prozession berührten Straßen ein möglichst feierliches Aussehen zu verleihen. Dieses Jahr nahm dieselbe ihren Weg durch Untermain- und Grabenstraße. Die Beteiligung an der Prozession war stark, wenn auch nicht entfernt in dem Maße wie bei der Prozession des Verstorbenen Tages, wo neben der Einwohnerschaft auch ganze Scharen von Fremden sich daran beteiligten.

Beim Verkauf alter Pferde zum Schlachten sollte kein Eigentümer unterlassen, durch einen schriftlichen Vertrag die juristische Grundlage zu schaffen, daß sein Pferd auch wirklich getötet und nicht noch benutzt oder zur Ausschundung weiter verkauft wird. Heute geschieht letzteres mitunter, während man keine Handhabe zur Strafverfolgung hat. Liegt aber ein Vertrag vor, so ist das anders. Nur muß man sich vergewissern, daß es der Kofschlächter selbst ist, der den Vertrag unterschreibt. Auf Käufer von Schlachtpferden, die nicht für eigene Rechnung kaufen, haben die Vollmacht ihres Auftraggebers vorzulegen und unter ihre Unterschrift auf dem Vertrage hinzusetzen: „In Vollmacht von . . .“ Ohne solche Vollmacht verfaßt man an unselbstständige Händler ein Schlachtpferd nicht. Das nachstehende Vertragsformular wird den Pferdebesitzern vom Berliner Tierärzverein (Berlin SW., Wilhelmstr. 28) auf Erfordern unentgeltlich zugesandt.

Ich, der unterzeichnete Kofschlächter . . . in . . . übernehme es, das Herrn . . . in . . . gehörige Pferd, alt . . . Jahre, Art . . . mit nachstehendem Erkennungszeichen . . . ohne es selbst noch in Gebrauch zu nehmen oder von Anderen in Gebrauch nehmen zu lassen, binnen drei Tagen möglichst schmerzlos zu töten, und laufe ihm das getötete Pferd zum Preise von . . . Mark ab. Auch verpflichte ich mich, dem bisherigen Eigentümer den von ihm mit einem mir unbekannten Kennzeichen versehenen Fuß nebst Fessel sofort zuzuschicken. Ich bin mir dessen bewußt, daß an dem oben bezeichneten Pferde, so lange es lebt, das volle Eigentum allein Herrn . . . zusteht. Ich erkläre, diese Zeilen vor vollzogener Unterschrift aufmerksam durchgesehen zu haben.

(Ort und Tag der Ausstellung.)

(Unterschrift des Kofschlächters.)

Als Zeugen:

Schont den Maulwurf! Er ist im allgemeinen doch ein nützliches Tier. Wo er aber, wie in Gärten, durch Aufwerfen von Hügeln unangenehm wird, sei folgendes Mittel, ihn ohne Tötung zu vertreiben, bestens empfohlen: Wenn der Maulwurf einen Hügel aufgeworfen hat, ebne

man denselben und stecke in die Lauföhre einen mit Petroleum getränkten Lappen, — der Geruch vertreibt dann die Tiere. Maulwürfe zu töten, um aus ihnen Pelzwert herzustellen, ist ein Verbrechen, der sich, im Großen betrieben, an den Feldern bitter rächt.

\* Frankfurt, 12. Juni. Um eine vom Schlachthof verschwundene lebendige Kuh, die wegen hochgradiger Tuberkulose abgeschlachtet und verbrannt werden sollte, ist ein hochnotpeinliches Verfahren eröffnet worden. Die Schlachthofverwaltung sucht, der Magistrat sucht, die zuständigen stadträtlichen Dezernenten suchen, der Staatsanwalt sucht, doch die Kuh ist verschwunden, seit 14 Tagen schon. Selbst eine ausgiebige Debatte im Stadtparlament vermochte nichts über die Kuh auffindig zu machen. Jetzt hört man daß außer der Kuh noch 23 Ochsen abhanden gekommen sind. Diese befanden sich bei einem Transport feucheverdächtigter Ochsen und wurden auf einem bisher nicht ermittelten Bahnhof ausgeladen, als den Transporteuren bekannt wurde, daß im Frankfurter Schlacht- und Viehhof die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen sei.

\* Ober-Rohrbach, 12. Juni. Der hiesige Gemeinde-Steinbruch birgt zahlreiche blaue Quarziten, die jetzt von Autoritäten auf Platin untersucht werden sollen. Man folgt damit dem Beispiel der Deutschen Platin-Gesellschaft in Westfalen, wo bereits gute Erfolge bei der chemischen Bearbeitung des dortigen blauen Quarzits auf Platin gemacht worden. Ob die hiesigen Untersuchungen von Erfolg begleitet sind, muß abgewartet werden.

\* Ufingen. Einen etwas verspäteten Pfingstbummel unternahm am Mittwoch früh „Moriz“ der zahme ungariische Rothirsch aus dem Separatgehege des Herrn Opel im Anspacher Jagdrevier. Scheinbar hatte er seinen Besuch dem schönen Weiltal zugedacht und lenkte seine Schritte über die Weiserfelder Gemarkung dem Hausener bzw. Märzhauser Walde zu. Unterwegs begegnete er einigen verspäteten Nachzügeln vom 2. Pfingstfeiertag, und da er in denselben recht gemüthliche Musikantenheulen entdeckte, schloß er rasch Freundschaft und ließ sich von ihnen geduld'g seine mächtigen Kolben streicheln. Weiter ging dann der Bummel nach dem Hausener Revier, in dem er sich wohl des folgenden Tages einlogiert und rastauriert haben mag. Ob ihm nun die Bummelrei in der freien Wildbahn nicht recht behagt hatte oder ob er seine Reise ins Weiltal aufgegeben hatte — kurz und gut, er fand sich am Freitag früh gegen 1/5 Uhr in einem in der Mitte von Merzhäusen gelegenen Gehöft ein und ließ sich ohne jegliches Widerstreben von dem erstaunten Eigentümer in dessen warmen Kuhstall führen.

\* Hilsbach. Ein kostbarer Fund wurde hier bei Ausbesserungsarbeiten in dem Anwesen des Gutbesizers Klein gemacht. In einer alten Mauer eingemauert fand man einen mit einem Tuch zugebundenen irdenen Topf, der 15 000 Mark in Silbergeld enthielt. Es waren Taler, die zum Teil im Jahre 1775 und in späteren Jahren bis 1864 geprägt waren. Der Schatz ist vermutlich vor Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges im Jahre 1870 von dem Vater des jetzigen Besitzers des Gutes eingemauert worden und später in Vergeffenheit geraten.

\* Aus der Rhön, 13. Juni. Wir leben hier in einer Art Nachwinter, denn der anhaltende kalte Regen ist zeitweilig mit Schnee vermischt und die Kälte ist derart, daß die Wohnräume wieder geheizt werden müssen.

\* Vom Feldberg, 13. Juni. Der Taunus, Stammklub Frankfurt a. M., soll beabsichtigen, ein viertes großes Hotel auf dem Großen Feldberg zu erbauen. Wir sind der Ansicht, daß dieses Projekt seitens der Behörden nicht unterstützt werden darf, denn mit den drei dort stehenden großen Hotelbauten, welche wahrlich keine Verschönerung des Feldberg-Plateaus bilden, ist es gerade genug. Von einer Bedürfnisfrage kann doch wohl auch nicht gesprochen werden, denn es sind doch nur selten Ausnahmetage, daß die drei Gasthäuser gefüllt sind. Und einen Spekulationsbau auf den stolzen Taunusriesen zu setzen, das sollte wirklich verhindert werden. Wie wir vernehmen, hat die Gemeinde Niederreifenberg sowohl wie der Kreisausschuß von Ufingen beschlossen, das Projekt zu erschweren. Der Taunusklub will dagegen die Angelegenheit an den Bezirksausschuß bringen. In der Zeit der Naturschutzparkbewegung und der Reaktion gegen die Verschandelung der Natur dürfte es nicht schwer fallen, auch die Mitglieder des Bezirks-

ausschusses zu überzeugen, daß nun gerade genug Bauten den Gipfel des Feldberges „zieren“.

## Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, 1/27 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Schulmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt nachm. sakr. Bruderschaftsandracht.

Montag 1/6 Uhr 1. Amt für Josef Greiser 6.20 Uhr Engelamt für Gertrud Becker (Elisabethenverein.)

Dienstag 5 1/2 Uhr Amt für die Wallfahrer nach Waldüren 6.20 Uhr Engelamt für Paul Wagner (Ältergenossen).

## Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 14. Juni.

Wegen des in Dellenheim stattfindenden Dekanats-Gustav-Adolfsfestes fällt hier der Gottesdienst aus. Beginn des Gottesdienstes in Dellenheim nachmittags 2 Uhr.

## Vereins-Nachrichten.

Kath. Leseverein. Heute Abend Gesangstunde im Hirsch. Sollte das Wetter für den Ausflug morgen nicht günstig sein, so wird derselbe auf nächsten Sonntag verlegt.

Arbeitergesangsverein „Frisch Auf“. Sonntag den 14. Juni Beteiligung am Bezirksparteifest in Sossenheim. Abfahrt 1.19 Frauen und Kinder sind willkommen.

Sozialdemokratischer Wahlverein. Sonntag, den 14. Juni Beteiligung mit Familie am Bezirksparteifest in Sossenheim. Abfahrt 1.19 Uhr. Arbeiterradfahrer treffen uns in Höchst.

Freie Turnerschaft. Wir bitten unsere Mitglieder, sowie deren Familie, Freunde, und Gönner, sich zahlreich an dem morgen in Sossenheim stattfindenden Bezirks-Volksfest Bahlkreis Höchst-Homburg-Ufingen, zu beteiligen. Abfahrt 1.19.

Bergnützungsverein Edelweiß. Heute abend punkt 9 Uhr Versammlung und Scharschließen im Rathhauferhof.

Klub Gemüthlichkeit. Heute abend 8 1/2 Uhr Versammlung mit Freibier im Vereinslokal. Die Mitglieder werden gebeten zahlreich zu erscheinen.

Turngesellschaft. Dienstag Abend 1/9 Uhr Versammlung im Rathhauferhof. Zahlreiches Erscheinen d. Mitglieder wird erwartet.

Turnverein. Heute Abend 9 Uhr gemüthliche Zusammenkunft im Hirsch.

Kath. Arbeiterverein. Am Samstag Abend 9 Uhr Gesangsprobe im Schützenhof. Die Sänger werden gebeten, die Liederbücher mitzubringen, soweit sie noch in ihrem Besitze sind.

Kath. Jünglingsverein. Die Mitglieder mögen sich morgen an d. Spaziergang d. kath. Lesevereins beteiligen. Abmarsch 1 Uhr.

## Hinweis.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer ist ein Extrablatt der Firma Leonhard Tief u. G. in Mainz beigelegt, das wir hiermit der ganz besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen.

## Gesangsverein Sängerbund Flörsheim.

### Todes-Anzeige.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht die Mitglieder von dem Tode unseres lang-jährigen Mitgliedes, Herr

**Josef Greiser**

in Kenntnis zu setzen. Wir werden dem Verstorbenen, der sich als eifriges Mitglied erwies, ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet statt: Sonntag nachmittags 1/23 Uhr und bitten wir die Mitglieder sich recht zahlreich zu beteiligen.

**Der Vorstand.**

## Turn-Verein von 1861, Flörsheim a. M.

### Todes-Anzeige.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere verehrten Mitglieder von dem Ableben unseres lieben Turngenossen

**Josef Greser sen.**

geziemend in Kenntnis zu setzen.

Greser, der jahrelang unserem Verein als eifriges Mitglied angehörte, war stets bestrebt unsere gute Sache zu fördern. Wir werden dem Dahingeshiedenen ein ehrendes Andenken bewahren.

**Der Vorstand.**

Die Beerdigung findet morgen Sonntag nachmittags 1/3 Uhr statt. Wir erwarten, daß sich unsere Mitglieder recht zahlreich an der Beerdigung beteiligen. Anzug: Turnrock, schwarze Hose u. Put. Zusammenkunft 2 Uhr im Hirsch.

## Auswärtige Politik.

Man kann nicht sagen, daß das Publikum der großen Politik mit Nervosität gegenübersteht. Im Gegenteil, seine Stimmung ist eher als die der Gleichgültigkeit, ja der vollkommenen Apathie zu bezeichnen. Ein dumpfes Gefühl sagt einem, daß wir an den unerquicklichen Zuständen noch lange zu tragen haben werden.

**Frankreich**, der eigentliche Unruhefester in Europa, ist zurzeit mit sich selbst beschäftigt. Die Finanzfragen, die man sich während der Entscheidung über die Heeresvergrößerungen vom Leibe hielt, drängen sich unaufhaltsam wieder in den Vordergrund. Wer weiß, ob eine Einigung möglich sein wird! Das gleiche gilt von der Frage des Proportionalwahlrechts. Doch die Hauptsache ist, daß die dreijährige Dienstzeit noch kaum zu wirken begonnen hat, und daß man Rußland noch nicht für kampfbereit hält.

Allerdings sind die russischen Reformen noch lange nicht durchgeführt. Strategische Eisenbahnen wachsen dem Jaren so wenig aus der flachen Hand, wie während dem französischen König die Kornfelder; selbst französische Milliarden können kein Wunder tun. Rußland will sein Heer durch bedeutende Mehrbesetzung von Rekruten verstärken, aber das wirkt erst allmählich. Freilich funktioniert das bei uns ebenfalls langsam und bei den Österreichern noch gemächlicher, und insofern könnte Rußland sich sagen: „Durch den Aufschub gewinne ich nichts.“ Sehr wahr, aber auf die strategische Eisenbahnen paßt der Einwand nicht.

**England** ist stark durch sich selbst in Anspruch genommen. Die Ulsterfrage läßt seine Tätigkeit nach außen. Überhaupt England! Wir wissen sehr wohl, daß die englisch-deutschen Beziehungen sehr heikel sind und daß sie trotz der neuerlichen Besserung noch lange nicht den wünschenswerten Wärmeegrad erreicht haben. Wir wissen, daß England über seine natürliche antirussischen Interessen, die vom Ägäischen Meer über Indien bis nach dem Gelben See reichen, hinwegsieht und nach dem Reizt handelt, daß eine üble Sache manchmal mit dem Anschein von Zurechtweisung besser geregelt werden kann, als nach dem Grundsatz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. England ist jetzt in Persien vor den Russen zurückgewichen, um gemeinsam mit ihnen Deutschland in Schach zu halten. Auf die Dauer kann es nicht darüber hinwegsehen, daß es noch den Bosphorus, Kleinasien, die Zugänge zum Suezkanal und zu Ägypten, Persien, Afghanistan und Indien zu verteidigen hat. Es muß den Engländern in die Politik passen, daß der deutsch-russische Gegensatz erhalten bleibt, denn es abjuriert die Kräfte des Zarenreiches; aber nicht, daß Rußland die Deutschen in die Pfanne haut, denn dann liegt den Russen nichts mehr im Wege, um sich den Orient von Konstantinopel bis Kalkutta untertan zu machen. Wäre Deutschland doch immer berücksichtigend, daß es England nicht ganz in die Arme Rußlands treiben darf.

**Albanien** ist eine böse Eiterbeule am europäischen Frieden geworden. Die Diplomatie hätte die wahren Zustände in Albanien kennen müssen, sie hätte wissen müssen, daß ihre Schöpfung keine Aussicht auf Lebensfähigkeit besitzt. Sie mußte bedenken, daß die nationale und religiöse Zerrissenheit Albanien ihren Gegnern, den Serben und Griechen sowie den hinter diesen stehenden mächtigeren Instanzen eine jederzeit fertige Gelegenheit bietet, sich heimlich oder öffentlich einzumischen und damit den Westen der Balkanhalbinsel wieder in ein Flammenmeer zu versetzen. Wenn Petersburg will, so werden die Serben und Griechen wieder vorgehen, und selbst wenn es nicht will, lassen sie sich vielleicht gar nicht zügeln, in der Hoffnung Rußland mitzureißen. Dann können Österreich-Ungarn und Italien vor die Frage gestellt werden: Nichteinmischen u. damit Erstreckung Serbiens ans Adriatische Meer oder Einmischung mit der Folge, daß Rußland und Frankreich protestieren, und zwar vielleicht mit Waffengewalt.

Von **Rumänien** hat man letzthin wenig mehr gehört. Es ist zu hoffen, daß die Entfremdung zwischen Bukarest und Wien sich wieder gegeben hat, denn in Rumänien kann man nicht verkennen, daß das Land einer russischen Balkanpolitik doch recht im Wege liegt, womit immer eine Gefahr für die Selbstständigkeit verbunden ist.

Die **mxikanische** Frage hat keine Neigung gezeigt, europäische Eifersüchtelei zu fördern, und vollends Differenzen zwischen den Vereinigten Staaten und Europa heraufzubeschwören. Insofern ist sie ja recht glücklich verlaufen. Die unangenehme Seite der mexikanischen Frage wird sich später entwickeln, nämlich, wenn die Amerikaner eine ihnen genehme Regierung erzwungen haben, die ihnen mexikani-

sche Vorzugsschiffe gewährt, von denen die europäischen Staaten ausgeschlossen bleiben müssen. Aus der Uneinigkeit Europas verfechten sie große Vorteile zu ziehen. Einstweilen ist die mexikanische Frage eine stark sprudelnde Quelle geschäftlicher Unlust und Beunruhigung, namentlich in Amerika.

Damit unser Bild vollständig werde, wollen wir die leise aber stetige Zunahme der Abneigung zwischen England und Japan nicht unerwähnt lassen. Sie kommt in stetigen Reibungen zwischen Japan und Australien zur Erscheinung, hat aber einen Horizont, der den ganzen Stillen Ozean umfaßt.

## Politische Rundschau.

**Aus Württemberg.** Der Reichstagsabgeordnete Defan Lejer, der als Mitglied der Zentrumsparlei den 17. württembergischen Reichstagswahlkreis Ravensburg vertrat, ist gestorben.

**Wir suchen eine Million Zeugen!** In den sozialdemokratischen Blättern erscheinen unter der Überschrift „Wir suchen eine Million Zeugen“ Aufrufe, in denen alle ehemaligen Soldaten, deren Mißhandlungen Gegenstand einer militärgerichtlichen Untersuchung gewesen sind, aufgefordert werden, ihre Adresse einzuschicken. Ueber einen bevorstehenden Riesenprozeß heißt es: Wir wollen dem Militarismus einen Prozeß machen, daß ihm die Luft vergeht, künftig noch Strafanträge gegen sozialdemokratische Redner und Redakteure zu stellen.

**Kabinet Ribot-Bourgeois-Deleasse.** Aus Paris wird gemeldet: Das Ministerium Ribot ist konstituiert worden. Deleasse übernimmt das Kriegsministerium. Chaunteps übernimmt nun das Marineministerium. Im übrigen setzt sich das Kabinet so zusammen: Ministerpräsident und Justiz: Ribot, Auswärtiges: Leon Bourgeois, Inneres: Penral, Finanzen: Clementel, Landwirtschaft: Dariac, Öffentliche Arbeiten: J. Dupuy, Handel: Reville, Unterricht: Dessoys.

**Das Programm der neuen französischen Regierung.** In der ministeriellen Erklärung, die Ribot seinen Mitarbeitern vorgelegt hat, wird bemerkt, daß das Dreijahresgesetz erst vor einem halben Jahr angenommen worden sei, daß seine Anwendung kaum begonnen habe, daß in den Umständen, die zu seiner Annahme führten, nichts geändert und daß daher das Gesetz nicht zur Diskussion gestellt werden könne. In finanzieller Hinsicht bestehe die erste Aufgabe des Kabinetts darin, das finanzielle Gleichgewicht wieder herzustellen und eine Uebereinstimmung in den beiden Kammern über die Einkommensteuer, die in dem Finanzgesetz enthalten sei, herzustellen. Die Regierung werde nach einem Boden für eine Verständigung zwischen beiden Kammern über die Wahlreform suchen. Wenn diese Frage wieder aufgeworfen werden sollte, werde die Regierung die Vertrauensfrage nicht stellen.

## Nichtpolitische Rundschau.

**r. Bingen.** Der große Passagierdampfer „Corelen“ der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrtsgesellschaft brachte die Opfer eines aufregenden Zwischenfalles hierher. Herr Steinhauer, der Mitglied des Ruderklub Germania in Köln ist, hatte mit Frau und Kind in einem Tourenboot ein Tour auf der Mosel unternommen und wollte rheinabwärts nach Köln zurück. Dabei geriet das Boot in den überaus reißenden Strom bei Bendorf und wurde mit großer Schnelligkeit auf das in der Nähe der Landbrücke liegende Personenboot „Corelen“ getrieben. Der Kapitän des Dampfers konnte als erfahrener Rheinschiffer das Fahrwasser, und er sah das Unglück kommen und ließ daher sofort das Rettungsboot klar machen. Als dieses bemannt und zum Herunterlassen fertig war, kenterte das Tourenboot an einer schweren unter Wasser liegenden Kette. Die Insassen fielen ins Wasser. Der Mann erfaßte sofort das Kind und hielt es über Wasser, während die Frau an der Kette festhielt, während die Frau in Todesangst sich an die Kette klammerte. Das Ruderkboot war inzwischen an einen der Radlasten des Dampfers gepirrt und schwer beschädigt worden. Das aus drei großen Koffern bestehende Gepäck, die Kleider und das darin aufbewahrte Geld sind in den Rheine gefallen und verloren. Nach einigen Augenblicken ließ der Mann plötzlich die Kette los und wurde nun mit rasender Geschwindigkeit, das Kind immer über Wasser haltend gegen den Radlasten des Dampfers getrieben. Als ihm vom Dampfer ein Rettungsring zugeworfen wurde, setzte er das Kind in diesen. Den Radlasten vermied er, in-

dem er unter das Schiff hindurchtauchte. Weiter unterhalb ließ er sich dann mit dem im Ring hängenden Kinde ans Ufer treiben, von wo aus er vom Dampfer abgeholt wurde. Die Frau war inzwischen vom Rettungsboot des Dampfers gerettet worden. Trotzdem sie ohnmächtig war, klammerte sie sich doch noch an der Kette fest. Die Familie wurde mit dem Dampfer erst nach Bingen und von hier zurück nach Köln gebracht. Auf die Frage, weshalb es nicht geschehen hätte, gab das Kind zur Antwort, daß ihm dann ja Wasser in den Mund gekommen wäre.

**Koblenz.** Auf einem Land- und Wasserfahrrad fuhr der Berufsfahrer Bettinger von Mainz nach Koblenz. Das Rad ruht im Wasser auf Schwimmblasen aus Ballonstoff. Die Schwimmblasen haben eine Länge von je 2,15 Metern und sind zwei Meter voneinander entfernt. Der Fahrer kann mit dem Rad, je nach der Stärke der Wasserströmung, 10 bis 15 Kilometer in der Stunde zurücklegen. Die Steuerung geschieht durch Propeller. In 7–8 Minuten ist das Fahrrad, das sich äußerlich fast nicht von einem gewöhnlichen Zweirad unterscheidet, in ein Wasserrad umzuwandeln. Alle hierzu nötigen Bestandteile führt der Fahrer in der Rahmentasche, die gleichzeitig als Blasbalg für die Schwimmer dient, mit sich.

**Wannheim.** Die Süddeutsche Teerproduktfabrik G. m. b. H. in Rheinau ist vollständig niedergebrannt. Die Entstehungsurache ist auf Kesselexplosion zurückzuführen. Der Schaden wird auf etwa 100 000 Mark geschätzt.

**Der Verband deutscher Eisenbahnhändler und Arbeiter.** Die größte und älteste deutsche Staatsarbeiterorganisation mit nahezu 100 000 Mitgliedern hält in den Tagen vom 18. bis 21. Juni zu Hamburg seinen Delegiertentag ab. Die Tagesordnung enthält u. a. Vorträge vom Regierungsrat Roße über die Deutsche Volksversicherung, von Adolf Damaskus über die Bedeutung der Bodenreform für die Staatsbediensteten und vom Generalsekretär Riedel über die Bewegung um ein Staatsarbeiterrecht. Am Donnerstag wird abends im großen Saal des Conventgartens eine öffentliche Kundgebung veranstaltet werden, in der zwei Redner über die Stellung des Verbandes innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung sprechen sollen. Es treffen etwa 220 offizielle Delegierte des Verbandes ein.

**„Militär“-Fleisch und „Zivil“-Fleisch in Hessen.** Bei den jetzt stattfindenden Fleischverordnungen für die verschiedenen Garnisonen Hessens und Nassaus treten ganz auffällige Unterschiede in Bezug auf die Preise zu Tage, die von der Zivilbevölkerung für Fleisch- und Wurstwaren gefordert werden. In Baybach z. B. bieten die Metzger der Garnisonverwaltung das Ochsenfleisch für 73 Pfennig, das Kuhfleisch für 63 Pfennig, das Schweinefleisch für 68 Pfennig an, alles für ein Pfund. In Dieß fordert man für ein Pfund Ochsenfleisch 64 Pfennig, Kuhfleisch 56 Pfennig, Kalbfleisch 85 Pfennig, Schweinefleisch 60 Pfennig, Hammelfleisch 85 Pfennig und Leber- und Blutwurst gar nur 45 Pfennig. Wenn man bedenkt, daß den Militärfleisch nur hervorragend gute Fleischstücke geliefert werden müssen, so sind die Preise, die die Zivilbevölkerung anlegen muß, reichlich hoch.

**Wegen Stellungslosigkeit in die Fremdenlegion.** Dem „Hamburger Fremdenblatt“ schreibt ein Legionär: „Durch länger anhaltende Stellungslosigkeit, trotz eifrigen Bemühens, in die Reihen der Legion getrieben, habe ich hier mehrere Kameraden getroffen, die ebenfalls durch die wirtschaftliche Notlage zu dem gleichen unbedachten Schritt wie ich verleitet wurden.“ Es heißt dann weiter, der Absender habe seiner Dienstpflicht in Deutschland genügt, er sei unbefristet, fein anderer Grund als Stellungslosigkeit habe ihn veranlaßt, in die Fremdenlegion einzutreten.

**Generalkrieg in Italien.** Die italienischen Arbeiter, eventuell auch die Eisenbahner, sind im Begriffe, in einen Generalkrieg einzutreten. Es kam bereits zu Ruhestörungen.

**Der Generalkrieg in Italien.** Bei der Arbeitskammer in der Nähe des Kolosseums kam es zu einem Barrikadenkampf, bei dem eine Anzahl Polizisten und Streikender verwundet wurden. — Der Sekretär des allgemeinen Arbeiterverbandes richtete an alle dem Verbands angehörenden Arbeiterkammern ein Rundschreiben, in welchem die Einstellung des Ausstandes vor Mitternacht gefordert wird.

**New-York.** In Detroit verursachte die Hitze zehn Todesfälle und rund hundert Erkrankungen. — In New-York sind sieben Personen, darunter vier Frauen, beim Brande eines Logierhauses tödlich verunglückt; 28 andere wurden verletzt.

## Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Und der Ameisböder erklärte: „Ja, der geht schön stid Schritt vor Schritt weiter. Selbst ist er nur gemeiner Arbeiter gewesen — anfangs beim alten Herzog. Dann heiratet er drin in Seetal die Tochter vom alten Pott — der Pott hat eine kleine Eisenhütte — nichts als Hufschmied macht er, aber wie der Pott einheiratet, wird der Betrieb gleich vergrößert. Nach fünf Jahren kauft er sich schon da in Winkel an. Der alte Herzog lachte bloß. Aber heute lacht er nicht mehr, ein Drittel seiner Gewerke gehört schon dem Pott. Der schickt dann seinen einzigen Sohn in die Welt hinaus, weit, weit fort ins Englische oder gar nach Amerika, sagen sie. Und nicht etwa als vornehmer Herr! Gott bewahre!“

„Aber dabei wird er halt auch alles von Grund aus lernen und einmal nicht so dumm dastehen, wie der noble, gelehrte, junge Herzog — leider!“

„Ja,“ lachte die Rosenauerin, „und derweil der Junge draußen lernt, macht sich der Alte da herum immer breiter und größer. Vor einem Jahre hat er gar den Adel bekommen. Pott von Pottregg heißt er jetzt, und weiß Gott, woher ihm das Geld zugeflogen ist — aber er muß alle Taschen voll haben, denn überall kauft er zu, und die noble Villa drüben wird auch einen schönen Park gekostet haben. Der Junge wird Augen machen, wenn er heim kommt.“

„Was,“ rief der Fremde und sprang plötzlich auf, „die Villa drüben? Die gehört dem Herrn Jakob Pott von Pottregg?“

„Versteht sich, und die Anna-Hütte draußen im Winkelthal hatte er vor vierzehn Tagen auch gekauft! Und der alte Pott, der Pott, wenn er mal nach Winkel hereinkommt und seinem ehemaligen Arbeiter begegnet, dann macht er wohl ein Gesicht, als hätte er Holzfleisch getrunken, aber den Hint zieht er doch gleich vom Kopf, was bei ihm selten vorkommt.“

Sie unterdrückte sich und warf einen verwirrten Blick auf den Fremden, der den Kopf in die Hand gestützt hatte und selbstsam verwirrt vor sich hinsah. Auch der Ameisböder zog die buschigen Brauen hoch und runter. Und plötzlich spitzte er die Lippen, während ein schlaues Lächeln über sein verwirrtes Gesicht glitt. Dann sagte er langsam: „Ja, ja, so weit hat es der Jakob Pott gebracht. Aber deswegen ist mir der andere doch lieber. Der hat auch für seine Leute ein Herz.“

Der Fremde hob sich den Kopf.

„Was soll das heißen?“ fragte er rauh.

„Daß der alte Pott ein Feind ist — aber auch ein Parter.“

„Der macht nicht nur aus Eisen Gold, sondern auch aus Schweiß und Elend.“

„Kerl,“ schrie der Fremde wild und sprang zum zweiten Male auf. „Wie darfst Du das sagen — nimms zurück!“

„Herr,“ antwortete der andere kalt, „zum ersten bin ich kein Kerl,“ sondern der Bauer Ameisböder aus Sankt Gilgen.

Und zweitens habe ich nur gesagt, was in Winkel jeder weiß. Kann sein, daß es Ihnen nicht lieb ist — reden Sie darüber mit dem Alten, nicht mit mir. Und jetzt beschüt Gott alle miteinander, ich muß hingehen.“

Er nahm seinen Filzhut vom Nagel und verließ ruhig die Stube. Der Fremde stand regungslos am Tisch. In seinen Zügen arbeitete etwas Gewaltiges, seine Brust hob und senkte sich rauh, und die blauen Augen sahen fast schwarz aus.

„Jest Marand Josef!“ schrie die Rosenauerin plötzlich erschrocken, denn ihr ging ein Licht auf. „Ist die Möglichkeit? Am End' ist der Herr gar der Hans vom Pott! Wo habe ich denn nur meine Augen gehabt? Nein, so was! Na, nichts für ungut, junger Herr, der Ameisböder schwagt halt allerhand zusammen, wird nicht so schlimm sein; weiß denn der Herr Vater schon, daß Sie zurück sind? Und so starrlich aufgewacht ist der Herr! Wenn ich den, wie er damals vor zehn Jahren als achtzehnjähriges Burschlein fort ging — nein, das wird eine Freude sein drüben in der Villa und das Fräulein Barbara — oder waren Sie schon drüben, junger Herr?“

Der Fremde schüttelte den Kopf.

„Nein,“ sagte er, warf ein Geldstück auf den Tisch und wandte sich zum Gehen, „aber nun will ich hinüber. Auf Wiedersehen, Rosenauerin!“

Kaum hatte er das Haus zum heiligen Florian verlassen, als die Birtin in die Stube stürzte, wo ihre Schwägerin, die alte Mandl, eben Kartoffeln schälte.

„Mandl!“ schrie sie erregt, „jezt stell' Dir vor, grab' ist der junge Pott heimgekommen, und er weiß kein Wort von allem, was der Alte in Winkel getrieben hat. Nicht mal, daß er die Villa gebaut hat, hat der Hans gewußt!“

Die Mandl ließ das Messer fallen vor Erstaunen. Dann schüttelte sie bedächtig den Kopf.

„Na, da wird es lustig werden in Winkel! Dem Alten sein Gesicht müßt ich bloß sehen, wenn der Junge ihn fragt, woher er das Geld zu allem genommen hat!“

„Bah, sei nur damit still, sonst stecken Sie Dich ein dafür — wo wird er es her haben? Verdient halt! Der versteht's doch!“

„Gahaha! Verdient!“ Die Alte kicherte vor sich hin. „Müßt rein ein Hegenmeister sein! Na, mir kann es ja recht sein. Wenn es ihm die Leute glauben, und der Hans auch.“

Sie begann wieder Kartoffeln zu schälen, während die Rosenauerin sich in die Stube zurückbegab, um die große Neuigkeit mit ihren Gästen weiter zu besprechen.

2. Kapitel.

Fräulein Barbara Pott, eine Cousine des alten Pott, welche ihm nach dem Tode seiner Frau die Wirtschaft führte, stand eben im Speisezimmer und rieb mit einem Lederlappen die runden, weingrünen Wandscheiben der Stredenz blank, als Hans leise eintrat.

„Ist Du es Thomas?“ fragte sie ihn, ohne sich umzuwenden, in der Meinung, es sei der Hausknecht. Da antwortete eine tiefe Männerstimme, die ihr fremd und doch zugleich bekannt erschien: „Nein, Tante Barbara, ich bin es, der Hans.“

Sie fuhr sählings herum und griff mit zitternden Händen auf ihre Spitzenhaube, als stände diese im Begriff, ihr vor Schreck auf- und davonzufliegen.

„Jesus, Jesus, Hans. Du? Und so auf einmal —“ stam-

## Rechts- und Strafsachen.

**Leipzig.** Das Reichsgericht hat gegen den elfässigen Gemeinderat Hurlin aus Montigny bei Metz das Verfahren wegen vollendeten Landesverrats eröffnet. Hurlin wird beschuldigt auf seinen Grundstücken wiederholt höhere französische Offiziere heimlich einquartiert zu haben, damit diese von dort aus die deutschen Befestigungswerke, die an Hurlins Besitzung stießen, auspähen konnten.

**Berlin.** In der Denkmalsbesetzungsache verurteilte die Strafkammer des Landgerichtes Berlin den Arbeiter Linke, den Schlosser Göpfer und Maschinenführer Kuhls wegen Sachbeschädigung zu 1½, den Wirt Rauh wegen Beihilfe zu 1 Jahr Gefängnis.

**Der „Simplicissimus“ und die Wittelsbacher.** Gegen den „Simplicissimus“ ist eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung erhoben worden. Es handelt sich einmal um das Titelbild Gulbrandsens in der Nummer vom 18. Mai dieses Jahres auf dem Ludwig I. abgebildet ist, wie er (eine Andeutung auf die landwirtschaftliche Betätigung des gegenwärtigen Königs) zum Kultusminister von Knilling sagt: „Sorg er mir dafür, daß aus meinen Kunsttempeln keine Milchdebsots für Leutketten gemacht werden!“ Eine zweite Majestätsbeleidigung wird in einem Gedicht Edgar Steigers gefunden, das das Verhältnis der Zivilisten zum Prinzregenten-Theater behandelt und mit der Wendung vom „garten Kunst- und Häuserhagel der Firma Heilmann und der Wittelsbacher“ schließt. Es ist seit vielen Jahren das erstemal, daß der „Simplicissimus“ wegen Majestätsbeleidigung unter Anklage gestellt wird und überhaupt das allererstemal, daß eine solche Anklage im Interesse des bayerischen Königshauses erhoben wird.

**Ein Caruso-Prozess.** Der Prozess des Fräuleins Mildred Meffert gegen Caruso auf 400 000 Mark Entschädigung wegen Bruches des Heiratsversprechens wurde durch gütlichen Vergleich auf Zahlung von 12 000 Mark beendet. Caruso machte, wie erinnerlich sein dürfte, die Bekanntschaft einer Dame im Jahre 1906 in der Metropolitan-Oper. Fräulein Meffert habe in der Klageschrift behauptet, daß sie alle sich ihr bietenden Heiratsaussichten um Carusos willen abgelehnt habe, und stütze ihre Ansprüche auf eine Anzahl von Briefen, die Caruso an sie geschrieben und die „Baby“ unterzeichnet waren. Bei dem Vergleich wurden die Briefe an Caruso zurückgegeben, und die Dame verzichtete auf alle weiteren Ansprüche.

## Die Privatwohnung des Kaiserpaars.

Die Privatwohnung des Kaisers besteht aus einem Schlafzimmer, einem Toilettenzimmer und aus dem feinsten, weichen zweifelhafte Arbeitszimmer, das nach dem Schloßplatz hinausgeht. Das Arbeitszimmer des Deutschen Kaisers macht einen durchaus ernsten Eindruck und die ganze Einrichtung deutet auf Einfachheit und Schlichtheit. In dem einen Fenster steht ein gewaltiger Globus, daneben ein Stehpult; am anderen Fenster steht der Arbeitstisch des Kaisers. Zwischen beiden Fenstern hängt das lebensgroße Bild der Kaiserin. An der Wand gegenüber den Fenstern, hängt ein gewaltiges Marinebild aus der Zeit des großen Kurfürsten. In dem Zimmer stehen außerdem drei große Kartentische, mit Büchern, Photographien, Plänen und Karten bedeckt. Auch an den Wänden und in den Fensternischen sind mancherlei Karten und Pläne befestigt. Dicht neben dem Arbeitszimmer befindet sich das Vortragszimmer. Es ist das ein repräsentativer Raum aus der Zeit Friedrichs des Großen, der hier seine Münzsammlung aufbewahrte. Ein gewaltiger Tisch in der Mitte dient zu Ministerkonferenzen bei dem Kaiser und ist gewöhnlich bedeckt mit Schreibmaterial, Büchern, Plänen und Karten. Auf das Vortragszimmer folgt das Audienzzimmer. Es ist das ehemalige Thronzimmer Friedrichs des Großen.

An das Audienzzimmer schließt sich der sogenannte Sternensaal, ein großer Raum, dessen weiße Decke mit goldenen Sternen geschmückt ist. Er heißt auch „Fahnenstall“, denn an seinen Wänden ringsum stehen in schwarzen Lederfutteralen die Fahnen und Standarten der Berliner Garderegimenter. Außerdem stehen ringsum auf Tischen und Glasstapfen sorgfältig gearbeitete Modelle unserer Kriegsschiffe. Marinebilder an den Wänden, Reliefs an den Fensternischen, und ein breiter Eichentisch mit einigen Sesseln in der Mitte des Raumes vollenden die Einrichtung dieses Zimmers. Vom Sternensaal geht es, in der Richtung nach dem Lustgarten zu, in den Pfeilerstall, einem ovalen Raum, dessen Decke

von zwölf ionischen Säulen getragen wird. Daneben befindet sich der Kaiserstall, in dem die kaiserliche Familie allein oder mit wenigen Gästen ihre täglichen Mahlzeiten einnimmt.

Von den Räumen, die der Kaiserin zur Verfügung stehen, ist besonders bekannt der Salon der Kaiserin, dessen Wände mit reifegrünen Tapeten bekleidet sind und gebräunte Paneele haben. Besonders Erwähnung verdient die kostbar eingerichtete und doch sehr gemütlich wirkende Bibliothek der Kaiserin und berühmt ist auch der Weinkeller im königlichen Schloß. Seit Friedrich Wilhelm I. hat sich der schöne Brauch herausgebildet, auch für die Nachkommenschaft einen guten Trunk zu besorgen, indem gewaltige Fässer mit Rheinwein hervorragender Jahrgänge hier gelagert werden, die erst nach 50 bis 60 Jahren den Enten zugute kommen sollen. Der Berliner Schloßkeller ist berühmt durch die köstlichen uralten Jahrgänge von Rheinweinen, die natürlich nur bei großen Festlichkeiten auf den Tisch kommen, oder mit denen der Kaiser Geschenke macht.

## Verschiedenes.

**Besseres Wetter in Aussicht.** Nach Berichten aus Hamburg soll die Wetterlage im Atlantischen Ozean und im nördlichen Rußland erwarten lassen, daß das Wetter sich bessert und längere Zeit gut bleibt.

**Ein Millionen-Vermächtnis auf das Jahr 2254.** Eine eigenartige Stiftung hat der Bürgermeister der Stadt Weida, Seifert, aus Anlaß seines 60. Geburtstages errichtet. Er überwies der städtischen Verwaltung bare 200 Mark mit der Bedingung, daß die Zinsen und Zinseszinsen bis zum Jahre 2254 aufgeteilt werden. Am 29. Mai 2254 sollen von den gesamten Zinsen 70 Prozent der Gemeindefasse zur freien Verfügung der Gemeindebehörde überwiesen werden. Die Verbleibenden 30 Prozent sollen für die weitere Zukunft ein Stammkapital bilden. Dieses Stammkapital verzinslich angelegt und die Zinsen möglichst nicht unter 4 Prozent dem Kapital zugeschießt werden bis zum Jahre 2354. Alle hundert Jahre soll sich dann der gleiche Vorgang wiederholen, wofür genaue Bestimmungen getroffen sind. Der Gemeinderat nahm in seiner letzten Sitzung das Vermächtnis mit Dank an. Die Steuerzahler von Weida aber haben das angenehme Bewußtsein, daß durch die weitschauende Fürsorge ihres Bürgermeisters die Finanzsituation wenigstens im Jahre 2254 ein Ende haben wird, denn bis dahin haben sich die 200 Mk., nach Adam Riese, wenn nichts dazwischen kommt, was den schönen Plan zunichte macht, auf etwa 25 Millionen Mark vermehrt.

**Drahtlose Ferngespräche zwischen London und Berlin.** Marconi ist es gelungen, drahtlos mit Berlin von dem Londoner Hause der Siemens-Werke am Strand aus zu sprechen. Außerdem spricht er täglich mit den Marconi-Werken in Chelmsford über 31 Meilen, ferner mit dem Landhaus in Fawley auf eine Entfernung von 67 Meilen und hofft, in kurzem eine dauernde Verbindung zwischen London und den Kriegsschiffen bei Spithead zu erzielen. Er konnte bereits Gespräche aufnehmen, die zufällig in jenem Raum geführt wurden. Sich mit Berlin über 600 Meilen zu verständigen, ist ihm jetzt insoweit gelungen, daß er viele, wenn auch nicht alle Worte aufnehmen konnte. Marconi erklärte die Versuche für überraschend und sehr aussichtsreich.

**Feuchtigkeitsfester Mörtel.** An allen Bauarbeiten, die nicht gänzlich auf die Anwendung von Mauerwerk und Bewurf verzichten, ist die Vermeidung eines Durchfliegens der Feuchtigkeit eine Aufgabe von besonderer Wichtigkeit. Fast jeder Mörtel hat bis zu einem gewissen Grade die Eigenschaft, in seinen Poren die Feuchtigkeit aufzusaugen und ins Innere zu leiten, wodurch in Wohnungen, namentlich neugebauter Häuser, ein schwerer Mangel entsteht. Es ist eine große Zahl von Versuchen angestellt worden, um dem Mörtel durch eine bestimmte Zusammensetzung oder Beimischung eine Dichtigkeit in diesem Punkte zu verleihen. Zunächst ist die Beimischung von Leinöl, Firnis, harzigen Stoffen, flüssigen Kohlenwasserstoffen und dergleichen empfohlen worden. Andererseits ist der gleiche Zweck durch Einmischung von Ton oder feinem Sand gleichzeitig mit verseiftem Öl angestrebt worden, um die Poren des Mörtels zu verstopfen. Aus einer vollständigen Uebersicht, über die Ergebnisse dieser Forschungen, die Heret in den französischen Annalen für Brücken- und Chausseebau veröffentlicht hat, ist folgendes zu entnehmen: Die Hinzuziehung schwerer mineralischer Öle zu einem Zementmörtel vermindert dessen Widerstandsfähigkeit und Adhäsionsvermögen, doch kann bei einem Mörtel, der überhaupt dicht genug ist, um nur wenig

Wasser hindurchzulassen, ein kleiner Zusatz von schwerem Öl eine völlige Sicherheit gegen Durchfeuchtung gewährleisten. Es ist aber schwer, das Öl mit dem Mörtel richtig zu mischen. Wird dabei nicht genügender Druck angewandt, so wird es allmählich herausgewaschen, und der Mörtel wird dann noch durchlässiger, als er ohne jede Beimischung gewesen wäre. Andere Mittel verbieten sich durch ihren hohen Preis oder durch die Verteuerung, die durch die Anwendung eines geeigneten Verfahrens unvermeidlich ist. Der beste Erfolg wird nach Heret dadurch erzielt, daß die Körnigkeit des gebrauchten Sandes in bestimmter Weise geregelt wird. Es müssen dazu grobe Sandkörner und feine Körner unter möglichstem Ausschluß von solchen mittlerer Größe gemischt werden. Auf diesem Wege läßt sich ein sehr dichter Mörtel ohne jede Beimischung erzielen.

**Die Entstehung der Gallensteine.** Die Anschauungen über die Entstehung der Gallensteine sind zurzeit in einer Wandlung begriffen. Bisher suchte man die Ursachen nur in örtlichen Verhältnissen, vor allem in der Stauung der Galle und einem nachfolgenden Einwandern von Bakterien aus dem Darm, die in der gestauten Galle günstige Existenzbedingungen finden. Dadurch sollte es dann zu dem „steinbildenden Katarrrh“ kommen. Mit dieser Theorie stimmte die auffallende Bevorzugung des weiblichen Geschlechts gut überein, da man ja in der weiblichen Kleidung (Korsett, Schnüren) und vor allem in der Schwangerschaft zwei Momente hat, die ungünstig auf die Raumverhältnisse im Leib einwirken und daher zu Gallenstauung Anlaß geben können. Die größere Beteiligung der Frau erbteht u. a. aus einer von Prof. Grube in der „Medizinischen Klinik“ mitgeteilten Statistik, wonach sich unter 1038 Fällen von Gallensteinstrankung nur 180 Männer fanden. — Neuerdings ist man jedoch geneigt, an Stelle oder neben dieser Theorie noch eine andere Entstehungsart der Gallensteine anzunehmen, die das Leiden seines rein örtlichen Charakters entkleidet und mit Stoffwechselstörungen in Zusammenhang bringt. Man geht dabei von der Tatsache aus, daß ein wesentlicher Bestandteil der meisten Gallensteine eine fettartige Substanz (Cholesterin), ein Stoff, der sich nun auch gerade im Blute und in der Galle von Schwangeren in vermehrter Menge findet. Dadurch kann es natürlich leichter zur Abscheidung, und somit zur Steinbildung kommen. Auch ein Einfluß der Ernährung ist nachgewiesen, indem Grube zeigen konnte, daß nach reichlicher Eiweiß- und Fettzunahme der Gehalt der Galle an Cholesterin steigt. Damit stimmt die weitere Tatsache überein, daß sich Gallensteine häufiger bei fetten als bei mageren Personen finden. Und schließlich ist in diesem Zusammenhang von Interesse, daß eine Reihe von Forschern Erblichkeit des Gallensteinleidens bezw. der Anlage dazu annehmen.

**Die längste geradlinige Eisenbahnstrecke.** Auf der Insel Neu-Seeland soll es die längste Eisenbahnstrecke auf der ganzen Erde geben, die ohne die geringste Kurve läuft. Ihre Länge wird auf 219 Kilometer angegeben, was nahezu der Luftlinie zwischen Berlin und Hamburg entsprechen würde. Die Wahrheit dieser Behauptung würde freilich noch eine Nachprüfung erfordern. Trotz der Länge der genannten Strecke ist es nämlich nicht unwahrscheinlich, daß in anderen ebenen Gebieten von großer Ausdehnung, wie sie sich im europäischen Rußland, sowie namentlich in Sibirien vorfinden, nicht noch längere, durchaus geradlinige Eisenbahnstrecken zu finden wären. Auch manche Eisenbahnlinien in den Vereinigten Staaten von Amerika haben östlich und westlich vom Mississippi oft einen recht geraden Verlauf, und besonders kommt das Stück der manchesterischen Eisenbahn zwischen Charbin und Zizker in Betracht, das gegen 300 Kilometer lang ist.

## Humoristisches.

**Der verbesserte Amtsvermerk.** Der Gemeindevorsteher einer Ortschaft im Duxer politischen Bezirke verbesserte in dem Arbeitsbuch eines Mädchens den amtlichen Vermerk: „Dient als Legitimation“ dahin, daß er jetzt wörtlich lautet: „Dient nicht als Legitimation, sondern als Stallmagd“.

**Raffiniert.** Räuber (zum andern): „Wie stellst du's denn immer an, daß du weißt, ein Spaziergänger hat Geld bei sich?“ — „Ich steck' mich in's Gebüsch und ruß' „Rudud!“ Dann zieh' n' die Börse heraus und schüttel' n'.“

**Getreue Nachbarn.** Nachbarin (als der kleine Fritz von seiner Mutter gequält wird): „Bravo! dem Lämmel gönne ich die Tracht Prügel!“ — Mutter: „Was geht's Sie an — lehren Sie vor Ihrer eigenen Tür — hier hast du einen Bonbon, Frischchen!“

„Welte sie, und wie haben Dich erst in acht Tagen erwartet, und jetzt ist das Haus nicht einmal geputzt, und gebadet hast auch noch nichts zum Willkommen!“

Er schlang lachend die Arme um ihre dicke Gestalt und küßte sie herzlich auf die runden Wangen.

„Wenn es weiter kein Unglück gibt, Tante, dann ist es schon gut. Und jetzt sag mir mal „Grüß Gott“ und laß Dich bei Dir besehen.“ Er zog sie gegen das Fenster und riß dieses ein wenig umwärts auf. „So — das verdammt hübsche Moderegen machts ja dunkel hier wie in einem Keller.“

„Und — aber Wub! Wenn er das hörte! Er ist so stolz auf die altdeutschen Fenster, nicht mal die Herzsugs haben so was!“

„Weil sie viel zu geschickt sind, um die liebe Sonne auszusperren. Und Dir, Tante Barbara, gefüllt das wirklich?“

Sie tat, als höre sie seine Worte nicht, blinnte ihn still mit feuchten Augen an und strich dann schon liebevoll an seinem blonden Bart herab.

„Ja, aber Wub, Du bist ja schon nimmer zu kennen, bist ein ganzer Mann geworden!“

„Das hoffe ich!“

Sein Blick forschte plötzlich unruhig in dem guten, alten Gesicht Barbaras.

„Wo ist der Vater?“

Sie schrak zusammen und sagte dann rasch: „Mein Gott, wie wird er böse sein, daß Du so umangewendet kommst! Du mußt mir wissen, daß er Deine Heimkehr ganz großartig feiern wollte mit Musik und Beleuchtung und Willerschüssen und weiß Gott womit sonst noch! Und nun ist er heute früh nach Graz gefahren und will erst übermorgen zurückkommen.“

Hans tat einen tiefen Atemzug.

„So — er ist fort —“

„Ach, ja leider! Und das wird was Schönes werden, wenn er zurückkommt — ach Gott, ach Gott —“

„Mir scheint gar, Du hast Angst vor ihm?“

Barbara senkte den Kopf.

„Ja — ein bisschen schon. Jeder hat Angst vor ihm.“

„Unstimm — Vater war doch nie ein Tyrant!“

„Das schon. Aber seit er soviel Geld hat und gar die Herzsugs vor ihm Respekt haben, weißt Du, da hat er sich recht verändert — ja, ja, Du kannst schon glauben, und wenn jetzt aus all den Festlichkeiten nichts werden soll, mit denen er den Herzsugs hat imponieren wollen —“

„Nimmer die Herzsugs!“ unterbrach sie Hans ungeduldig. „was gehen uns denn die an?“

Barbara sah ihren Neffen betroffen an.

„Ja, freilich — Du bist so lange fort gewesen,“ sagte sie dann nickend, „erst in der Realschule und dann auf Reisen, da weißt Du es freilich nicht, aber wirst es schon begreifen,“ plötzlich schlug sie erschrocken die Hände zusammen, „aber Vergott, da steh ich und schwache und denke gar nicht, daß Du doch in Dein Zimmer kommen mußt und was zu essen kriegst, komm, Hans, mach Dir es nur bequem, das Zimmer ist gottlos ganz in Ordnung, das habe ich all die Zeit her so gehalten, daß Du nur hineingutreten brauchst.“

Schweigend folgte ihr Hans durch eine Reihe elegant, aber steil eingerichteter Zimmer.

„Aber wie denn?“ fragte er plötzlich. „Da in der Villa habe ich ja noch gar kein Zimmer, die ist ja noch gar nicht dagewesen, als ich das letzte Mal in Wintel war?“

„Freilich nicht,“ lächelte Barbara schelmisch, „aber die Wände tun es ja auch nicht, und all Deinen Kram hab' ich aufgestellt just so wie in der alten Stube — komm nur mit.“

Halb neugierig, halb gerührt, folgte er ihr die Treppe hinauf. Barbara stieg die Treppe auf. Da lag ein mittelgroßer, hellger matter Raum mit schlichten, alten Möbeln vor ihnen, und es war Hans, als hätte ihm jedes einzelne Stück zu wie ein lieber, alter Freund.

Da stand sein Knabenbett mit den Bildern Schillers und Goethes und der Mutter darüber. Der alte, geblümte Divan, der Schreibtisch mit dem Miniaturbergwerk aus Pappe darauf und mit den Büchern seiner Knabenzeit. Und über allem lag golden und warm die Abendsonne, welche breit durch die beiden Fenster fiel.

Hans schloß die Arme stürmisch in die Arme.

„Dah Du mir das hier bereitet hast, werde ich Dir nie

vergessen! Jetzt erst durch daheim!“ Und ihr einen Augenblick hatte er alles andere vergessen. Wieder war er der sorglos hellere Knabe, der hier sein eigenes heimliches Leben lebte, Zwiesprache hielt mit dem Mond und Sternen, und nachts den Faust deklamirte.

Er warf einen Blick durch das Fenster hinaus. Auch hier grüßten Berge herein und schweigende Wälder, über welchen nun die Abendsonne lag. Aber sie blickten ihn traurig an, und ihm war, als fragten sie stumm und vorwurfsvoll: „Wo hast Du die Ideale Deiner Jugend gelassen? Und wieviel von dem frühlichen Knaben von damals hast Du uns wieder mitgebracht?“

Einige Stunden später, nach dem Abendessen, kam Tante Barbara mit ihrem Strickstrumpf in Hans Stube.

„Weißt Du was, Hans, lösch das Licht aus, im Dunkeln plaudert es sich viel besser, gelt? Damals, als Du noch ein kleiner Bub warst, erinnerst Du Dich noch? Da kam ich auch öfter im Dunkeln zu Dir und erzählte Dir Märchen, heute könntest Du mir erzählen. Von der Welt dranhin. Von Amerika, willst Du?“

„Gute Nacht, Tante.“ Er löschte das Licht aus. „Aber plaudern wollen wir schon. Ich habe Dich so viel zu fragen. Und morgen erzähle ich Dir dann von Amerika, soviel Du willst.“

„Gut. So frage nur.“

„Zuerst, Tante — wie ist das mit Vaters Reichtum gekommen? Ich kann es gar nicht begreifen. Er hat doch von klein auf angefangen — wie kann ein Mensch in zehn Jahren nur so weit kommen?“

Barbaras Nadeln hörten einen Augenblick auf zu klappern.

„Ja — wenn ich das nur wüßte, lieber Wub! Es muß wohl sein, daß er es im Geschäft besser versteht als alle andern. Das Spritzen hat er freilich auch immer können. Da ist nicht ein Salz Korn verunreinigt worden. Und so langsam hat er Stück für Stück zugekauft.“

„Das allein kann es nicht machen!“

„Stück wird er auch gehabt haben! Und weniger Lohn zahlt er den Leuten doch auch.“

(Fortsetzung folgt.)

**Billig!**

Defillation Joseph Hartmann, Hauptstraße 19 verkauft von heute ab

**Bequem!**

## Weine

Flaschenweine (Medenheimer) per Fl. 70 Pfg. ferner Moselwein 70 Pfg. Wickerer 1. — M. Rotwein (Bordeaux) 1 M. alles mit Glas. Größere Partien nach Vereinbarung.

### Fass-Weine

von 25 Liter an zu 65 Pfg. à ltr. und höher. Größere Quantums je nach Qualität. Extra-Preise.

## Fässer

von 25 Liter an bis zu 2000 Liter. Preise je nach Größe und Beschaffenheit billigt.

### Der Branntweinverkauf

wird von jetzt ab prompt weitergeführt. Alle Bezüge werden nur gegen sofortige Kassa verabsolgt. Den Verkauf besorgt bis auf weiteres der Gegenpfeiler

**P. Joseph Hartmann.**



**Restaurations „Zum Bahnhof“**

Heute Abend

## Mekel-Suppe.

Wurstverkauf über die Straße.

Es ladet höflichst ein

**Jean P. Messerschmitt,**  
Gastwirt.

Heute Samstag kommt eine Partie Schweinefleisch u. Wurst zum Verkauf bei

**Christoph Kohl,**

Hochheimerstraße.



**Persil**  
für  
**Spitzenwäsche**

Henkel's Bleich-Soda.

Täglich frische  
**Kirschen**

zu haben bei  
**Buß Bauer,** Bleichstraße 16.

### Ein Piano

in eigener Werkstatt repariert unter Garantie Mk. 200.—  
**G. Schlag,** Klavier-Techniker  
Naunheim.

Täglich  
**frischer Spargel**

per Pfd. 60 Pfg.  
Große schwarze  
Kirschen 1. Qualität per Pfd.  
40 Pfg.  
empfiehlt  
**H. Schick.**

5-10 Mk. u. mehr i. Hause tägl. zu verd. Post. genügt  
Rich. Hinrichs, Hamburg 15.

*Cognac*  
**Scharlachberg**



**Hervorragende Qualität!**  
Original-Abfüllung der  
Cognacbrennerei Scharlachberg  
G. m. b. H., Bingen a. Rh.  
In Flörsheim zu haben bei:  
**Drogerie Schmitt.**

Tel. **FH** 2866  
**Hulhaus am Leichhof**  
**Fritz Häussler**  
**MAINZ**  
Hauptstr. d. Strassenbahn

Eine der Neuzeit entsprechende geräumige  
**3 Zimmerwohnung**  
eventuell auch 2 Zimmer  
mit Zubehör zu vermieten.  
Hochheimerstraße 3.

**Sparsame Frauen**  
stricken nur **Sternwolle**  
deren Echtheit garantiert dieser  
**Stern von Bahrenfeld**  
FABRIK-MARKE

**Matadorstern**  
beste Schweißwollen  
für Strümpfe & Socken,  
nicht einlaufend  
nicht filzend.

4 Qualitäten:  
Stark-Extra-Mittel-Fein-  
(billigste)

Bezugsquelle: **Heinr. Meßner**  
Untermainstraße 64.

Ein noch guterhaltener  
**Sitz- und Liegewagen**  
ein Vollstuhl ganz neu, 1 Stuhl-  
chen zum hoch- u. niedrig stellen  
sind billig zu verkaufen.  
Röh. Expedition.

**Mainzer Musikakademie, Opern- u. Orchesterschule**  
Kirchplatz 7. part.

Direktion: **H. Stauffer** und **E. Schwegel**.  
Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst.  
Opern- und Chorschule. — Kinder- und Schülerorchester.  
Klavierlehrerseminar. — Organistenschule (Lehrungsinstrumente).  
Lehrerin für Gesang und Oper: **Frau Rehtopf-Westendorf**.  
25 erstl. Lehrkräfte. — Eintritt jederzeit — Honorar 75—350 Mark  
Neuaufnahme täglich von 10—12 und 2—5 Uhr.

**Original**

**C. W. Bullrich Magensalz**

ist unentbehrlich bei allen Magen- und Darm-  
störungen, gegen Sodbrennen etc. Es ist dies jetzt  
auch in Tablettenform zu haben in der **Drogerie**  
**Schmitt**. Verlangen sie ausdrücklich Original C.  
W. Bullrich Salz in blauen Paketen. Niemand  
sollte es unversucht lassen.



# Herren-Anzüge

in

prachtvollen neuen Mustern, Formen und Qualitäten

**Preislagen Mk. 15.— bis 60.—**

Unsere bekannt großartigen Sortimente umfassen alle Neuheiten, die nur irgendwie Anspruch auf Eleganz machen können u. einem vornehmen Geschmack entsprechen.

**Frühjahrs-Paletots in riesiger Auswahl**

**Lüster-Saccos, Leinen-Saccos u. Leinen-Joppen zu bekannt billigen Preisen**

**Elegante Anfertigung nach Maß. Größtes Stofflager.**

Unsere Leistungsfähigkeit ist die Folge  
eigener Fabrikation.

Verkauf nur in den Fabrik-Räumen.

**Gross & Simon**

Herrenkleider-Fabrik

**Mainz**

Nackstrasse 9

am Gartenfeldplatz

Kein Laden.

# Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

## Abendlied.

Wenn ich abends geh' zu Bett,  
Stehn an den vier Ecken  
Die zwei Englein runderneht,  
Die mich morgens wecken.  
Du der Nacht beschützigen sie  
Mich vor allem Bösen.  
Wenn ich mich betteffen nie,  
Wenn sie dagessehn.  
Denn, ihr lieben Engeln,  
Will ich zu euch stehen,  
Wacht an meinem Bettchen ich,  
Sagt kein Böß geschähen!

## Herr und Frau Maus.

Herr und Frau Maus wohnen in einem schönen Speis-  
zimmer, allerdings nur hinter der Tafelung, aber es war  
doch sehr hübsch, und sie hatten immer genug zu essen, ja  
es küßte sogar oft noch etwas übrig für befreundete Mäuse,  
die sie besuchten, denn Frau Maus war eine sehr gute  
Souschäfflerin.

Aber eines Tages — Frau Maus begreift heute noch  
nicht, wie es so weit kommen konnte — hatten sie rein  
nichts mehr zu essen, nichts für sich und nichts für ihre  
Gäste. Das war sehr traurig, und es konnte unmöglich  
so bleiben, daher erbot sich Herr Maus, Aussehen zu halten,  
ob er nicht etwas Gutes fände.

Er lief durch das Speiszimmer nach der Küche und  
durch die Küche nach der Vorratskammer. Da noch er  
etwas, es klappte ihm ordentlich in der Nase, und siehe da,  
auf einem Brett stand ein großes Stück schokoladenes Käse.  
Das war etwas für Herrn Maus! Wollte er es hinan-  
laten sich an dem Käse gönnen, solange es ihm nur möglich  
war, und dann nahm er in seinem Schnäuzchen noch ein  
schönes Stück für seine Gattin mit.

Gleich darauf kam Anna, die Köchin, in die Kammer  
und sah sofort, daß von dem Käse nichts mehr war.  
„Was die abscheulichen Mäuse!“ rief sie, „denn werde  
ich bald das Honigbrot legen!“ Schnell holte sie eine Gasse,  
brat ein Stückchen Käse über dem Feuer und steckte es  
hinein.

Unterdessen hatte Herr Maus seiner Gattin das Stückchen  
Käse gebracht, und es hatte ihr so gut geschmeckt, daß sie  
ihm fortwährend, um noch mehr zu holen. Aber diesmal kam  
er sehr schnell zurück.

„Der Käse ist fort,“ sagte er, „aber es noch so gut in  
der Kammer, ähnlich wie Käse und doch viel besser. Da  
sah ich mich um, und ich entdeckte etwas, das sah aus wie  
Käse, aber es noch viel besser, und es hing an einem Faden  
in einem drolligen, kleinen Haus. Da hinein wagte ich  
mich aber nicht.“

„Da hast du sehr recht gehabt,“ meinte Frau Maus,  
die sehr klug war, „wer weiß, was dahintersteht, lieber  
babe.“

Aber das Stückchen gebratener Käse hatte so gut ge-  
schmeckt, es dachte ihm immer noch in der Nase, und sobald  
seine Frau einmal die Augen abwandte, kroch er davon

und tief in die Speiskammer. Der Käse schien jetzt noch  
besser zu schmecken, als vorher, und Herr Maus schlich sich  
immer näher an das sonderbare Haus heran. Es konnte  
doch nichts schaden, wenn er den köstlich duftenden Brocken  
einmal besuchte!

Gedacht, getan! Schnell, fiel die Gasse zu, und Herr  
Maus war gefangen. Anna, die Köchin, hörte die Gasse zu-  
schnappen und kam gelaufen. Wie sie lachte, als sie Herrn  
Maus da sitzen sah!

„Da wartest,“ rief sie, „du sollst mit nicht mehr von  
meinem Käse naschen! Wieh, Wieh! komm her!“ Auf ihren  
Rufen kam eine schöne, weiße Katze gelaufen, und Anna öffnete  
die Falle.

Inzwischen hatte die arme, kleine Frau Maus vergeblich  
auf ihren Gatten gewartet, und als er gar nicht kam, wurde  
sie sehr ängstlich. Endlich konnte sie es nicht mehr aus-  
halten vor Unruhe und lief in die Vorratskammer. Dort  
sah sie auch ihr der herrliche Duft in die Nase, und bald hatte  
sie das kleine Haus entdeckt, von dem Herr Maus ihr er-  
zählt. Wie es noch doch zu gut!

Näher und näher schlich sie heran, gerade wie es Herr  
Maus gemacht hatte, dann troch sie ganz vorsichtig hinein  
und brosch den Brocken. Aber kaum hatte sie ihn mit der  
Nase berührt, da schnappte die Gasse zu. Aber nur ihr  
Schmerz war gefangen. Mit allen Kräften drückte sie gegen  
die Tür, und mit Verlust eines schmerzhaften Schreies gelang  
es ihr, zu entfliehen.

Herr Maus und bebend erreichte sie ihr Heim und fand  
dort Herrn Maus, dem es gelungen war, der Katze zu ent-  
kommen.

Kam gab es einen kleinen Lauf zwischen Herrn und Frau  
Maus, wer wohl daran schuld sei, daß sie beide beinahe  
ihre Leben verloren hätten. Aber schließlich umarmten sie  
sich und meinten, es sei ja ein Glück, daß sie beide so davon-  
kommen wären. Und sie lebten noch lange glücklich und  
zufrieden, aber in die Vorratskammer gingen sie nie wieder.

## Käse.

1. Hast einem den Käse abgesehen, du  
Erstgebot ein deutscher Geld vor dir,  
Denn der Käse den Tod erlitten.
2. Ein fremder Vogel aus fernem Land  
Mit glänzendem, hellem Gefieder!  
Ob ein ein Fuch, drei andern laut,  
So rufen die Vögel herüber.

— 1909 —  
— 1910 —

## Wandlungen der Käse aus der vorigen „Kinderlaube“:

## Käse.

Käse, Käse, Käse.

## Die alte Frau im Walde.

Es war einmal eine alte Frau, ganz, ganz alt,  
Die wohnte in einem alten Haus, tief im Wald,  
Und so viel Kinder hatte sie, ein ganzes Heer,  
Was sie mit ihnen machen sollte, sie wußte nicht mehr.  
Da stand zu einer Gruppe sie wohl, reich und fett,  
Und stüßte alle Kinder und schloß sie zu Bett.

# Unterhaltungs-Beilage Glücksheimer Zeitung.

## Rheingold.

Roman von C. Dressel.



„Ich hab' dich mit mir!“ rief er, „ich hab' dich mit mir!“  
Bis er am Ende noch was anders  
gekauft. Was Größeres, Herr, die  
Erde's Wasser und was sonst der Regen  
natürliche Nahrung ist. Und hat mit  
doppelt und dreifach. So hartem Fleisch geb' ich  
freilich die Ehr' und deshalb kann ich nun auch dem  
Jörg den sonstigen Genuß verzeihen. Gerade hier will  
ich mit schmecken.“ antwortete Wegland.  
„Weshalb sollten Sie auch in diesem Paradies nur  
die Schlinge suchen wollen?“ lächelte Flegel sein. „Die  
seltsame Frucht lockt auch Sie herauf, ich meine.“  
„Das wissen's also auch schon, daß man den Ver-  
lorenen Berg jetzt's Paradiesgärtle heißt? Ja, die  
Freuß' fündige Feur' find's, das muß man ihnen lassen.  
Na, da werd' ich Ihnen wohl die Wunderkraft  
weisen müssen, um die Sie's Atemholen mit schreit  
haben. Kommen's denn, ne Freud' ist's schon, das  
hab' ich zu.“  
Damit bog er mit jovialen Handwinken schnell  
zur Rechten ab. Hier sah man eine hell auftragende  
Terrasse zu der eine sehr schmale, aus Schiefergeröll  
bestehende Wehlpur hinführte. Nur mit Vorsicht  
war sie zu betreten, denn weder Sockel noch Stieg schloß  
vor dem Abstieg in schroffe Tiefe.  
Ob Wegland eine zu hastige Wendung gemacht,  
oder den vollständigen Mann ein über Schwindel be-  
fallenen? Er schaukelte, wäre unfehlbar hinabgestürzt,  
hätte Flegel nicht im kritischen Moment den schwanken-  
den Mann gepackt, zurückgegriffen, und den schweren  
Körper mit rielender Anstrengung zu einem Plateau  
geschleppt, das kaum bot zum Niederstehen.  
Wegland war fast geworden. Sein Atem älterte.  
Und während in Flegel's befehlendes Gesicht allmählich  
die natürliche Farbe zurückkehrte, seine leuchtende Brust  
sich beruhigte, sprach jener nach einer Weile ruhender  
Erholung in großer Bewegung: „Dank, Herr Sekretär.  
Das war brav. Schnel' hab's schon, Ihr Feur'!“  
Ohne Sie lag ich drunt', als Krüppel oder Geiz', und  
beides tat mir mit. Mit in diesem letzten  
Herbst. Der hat mir's träge Blut verjüngt, die müde  
Lebenslust wieder wachgerüttelt. Ja, ja, es geht mir  
über unier Rheingold. Und ich hab' gar gern in  
guter Gesundheit geniesse, den schönen Feurigen. Und  
eben's mach' ich die Freud' mit müssen, nun dennoch  
eine Tröster' ins Schätzhaus zu führen. Das soll  
dieser Tage geschähen. Jetzt ist's mein Märchen, das

freudig 'neingeht. Wohl, 's paßt halt besser zum Win-  
ter, als 's Trautle. Auch das hab' ich einsehen  
müssen. Und da ich den braven Freund zuletzt doch  
zum Schwiegersohn krieg', soll's mir recht sein. Um  
diese gute Freud' war ich leicht kommen ohne Ihre  
Schneidigkeit. Nun sagen's, Herr Hartweg, ist da mit,  
was ich auch Ihnen zu Gefallen tun kann?“  
Er sprach's mit einem herzigen, ehrlichen Blick,  
dem nichts mehr von der einstigen bärigen Bitternis,  
geschweige denn Feindseligkeit anhaftete.

Da sprang Flegel hochatmend von dem Felsbrocken  
empor, auf dem er sich sammelte, gerührt, trat dicht  
vor den Mann, in dem er sich, so hoffte er, den Vater  
erhalten.

„Es liegt viel in Ihrer Hand, Herr Wegland, mein  
schönstes Lebensglück, denn ich — ich — Die  
Stimme verlagte ihn, sein Herz tat einen großen, über-  
mächtigen Schlag jubelnden Glückes, denn — wie  
ein Engel des Glücks stand plötzlich Traute in diesem  
Paradies. Weißgewandete, einen Hebenanzug um das  
braunhaarige Köpfchen gewunden, in der Hand ein  
Körbchen herrlicher Obstsorten, die sie Vater bringen  
wollte.“

War's eine Vision seines erregten Blutes? Eine  
Fata Morgana, in dieser fimmernden Höhenluft ge-  
boren? Doch nicht. Denn die süße Paradiesgestalt  
schaute auf in menschlicher Freudigkeit: „O Flegel, du?“  
Sah an den Händen haltend, stehen sie sonder  
kommen, nein, er bekam frohlockend wie ein Sieger:  
„Herr Wegland, diese ist mein höchstes Glück. Sie  
werden es mir vergönnen, wenn ich Ihnen sage, auch  
Traute sieht ihres Lebens Vollendung in unserer  
Liebe.“

Auch Joseph Wegland stand nun auf den Füßen.  
Nicht länger in Schwäche schwankend, sondern breit  
und gewaltig in seinen Schuhen, wie nur je. Doch  
nicht in herrlichem Trost, in welcher, ein wenig wach-  
mühtiger Ergriffenheit sprach er: „So will mich dennoch  
der Feur' unterliegen? Gerade ihn will mein stolzes  
Trautle zum Ehemann?“

„Nein, hochhalten will er den Papa Wegland,  
allezeit,“ rief Flegel schnell mit überzeugender Wärme.  
Und Traute schmiegte ihr holdes Gesicht, das wieder  
wie purpurne Wärfel glühte, an ihres Vaters breite  
Brust, jählich flüsternd: „Vater, was sprichst du da?  
Sehr liebhaben wollen wir dich. Und schau, so gar  
weit geh' ich mit mal fort von dir.“

